

FUEN Jahreskongress 18.-22.05.2016

Eröffnungsrede Breslau 19.05.2016

Hans Heinrich Hansen, Präsident

Anrede

Herzlichen Dank für die Einladung, nach Wroslaw, Breslau zu kommen! Wir wissen um die große und wechselvolle Geschichte der jetzigen Europäischen Kulturhauptstadt.

Wir kommen gern zu Ihnen nach Breslau, und wir sind gespannt auf das, was wir hier sehen und erfahren. Wir bringen unsere Erfahrungen als Minderheiten mit, die in wechselvollen Beziehungen zu ihren Staaten stehen. Wir danken dem VDG, dem Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen und insbesondere Bernhard Gaida als ihrem Vorsitzenden für die viele Vorarbeit, die er und sein Team hier geleistet haben.

Lassen Sie mich mit einem Zitat von Laotse beginnen, dem weisen chinesischen Philosophen, dessen Worte auch heute noch Gültigkeit haben:

*„Auf der ganzen Welt gibt es nichts Weicheres und Schwächeres als das Wasser.
Und doch in der Art, wie es dem Harten zusetzt,
kommt nichts ihm gleich.
Es kann durch nichts verändert werden.
Dass Schwaches das Harte besiegt
Und Weiches das Harte besiegt
Weiss jedermann auf Erden,
aber niemand vermag danach zu handeln.“*

Wir Minderheiten fühlen uns oft wie das Wasser, weich und schwach.

Dennoch ist es gerade diese scheinbare Schwäche, die uns dazu verhilft, in Dinge einzudringen, will sagen, sie zu verstehen, die andere aufgrund ihrer Position der vermeintlichen Stärke nicht verstehen. Das ist unsere Stärke.

Als Bernhard Gaida als oberster Vertreter der deutschen Volksgruppen in Polen die FUEN 2013 eingeladen hat, hier in Wroclaw/Breslau den Jahreskongress durchzuführen, war die Situation in Europa und in Polen eine völlig andere. Man war nahezu einhellig der Meinung, dass Europa dabei war ihre Krise zu überwinden. Das Problem mit Griechenland war zwar noch existent, die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen in den südlichen Staaten, Italien und Spanien stieg, aber das schien nach deutschen Maßstäben der Preis für die Stabilität in Europa zu sein. Der Syrien Krieg eskalierte und die Flüchtlinge in den angrenzenden Staaten nahmen zu, auch die Toten auf dem Mittelmeer. Jeder von uns erinnert sich an die Geschehnisse auf Lampedusa. Es gab jedoch noch keine europäische Flüchtlingsproblematik, jedenfalls erschien sie weit weg zu sein. Heute *müssen* sich alle europäischen Staaten damit beschäftigen. Es gibt keine einheitliche Haltung dazu, und wenn wir in diesem Zustand der Unsicherheit etwas wissen, ist es dies: es gibt keine einfachen Lösungen. Die Europäische Gemeinschaft tut sich schon seit Jahren sehr schwer mit dieser Frage, und alle Versuche, eine gerechte Verteilung der Flüchtlinge zu bewerkstelligen, sind bis heute gescheitert.

Heute scheint das Beispiel Ungarns, die Grenzen mit Stacheldraht zu schützen, Schule zu machen. Grenzkontrollen allerorten. Schengen liegt im Koma. Die EU in essentiellen Fragen zerstritten und weit

vom Konsens entfernt. Symbolisch hat Polen die Europafahnen an wichtigen Orten entfernt und sie mit polnischen Fahnen ersetzt.

Sie trifft dabei auf weitgehende Zustimmung bei ihrer Bevölkerung, auch in ihrer Ablehnung ein angemessenes Flüchtlingskontingent zu übernehmen. Das ist in unseren Augen eine ungute Entwicklung, denn sie leistet einem Nationalismus Vorschub, den wir für fast überwunden glaubten. ABER auch damit steht Polen nicht allein! Nationalismus macht sich in vielen Staaten breit. Im Westen in den alten EU-Staaten wie Holland, Frankreich, Dänemark, Österreich und Deutschland mit einer neuen rechtsnationalen Partei. Im Osten scheint zusätzlich noch der Begriff der illiberalen Demokratie attraktiv für die Regierungen in Ungarn, Polen Kroatien und Serbien zu sein.

Nationalismus kann in unseren Augen keine Lösung sein, denn wir leben in einer globalisierten Welt, in der die Kommunikationsmittel wie Fernsehen, Facebook, Twitter und ähnliches sowie einige NGOs wie Greenpeace und andere in Sekundenschnelle auf Ereignisse reagieren und sie über die Welt publizieren. Da kann man nicht einfach Grenzen schließen.

Es hat immer und überall Flüchtlingsströme und Völkerwanderungen gegeben. Die Menschen verließen ihre Heimat notgedrungen. So auch heute.

Noch einmal: es gibt keine einfachen Lösungen. Niemand hat **die** Lösung.

Und dennoch bleibt auch dies eine unumstößliche Wahrheit: Die größte Gefahr für uns als Spezies Mensch besteht darin, dass wir unsere Mitmenschlichkeit vergessen und nur auf unseren eigenen Teller schauen, um zu sehen, ob wir tatsächlich etwas abgeben müssen.

Anrede

In diesem Jahr hat Deutschland den Vorsitz in der OSZE.

Vor wenigen Wochen fand in Den Haag eine Konferenz statt, zu der die Hohe Kommissarin für Minderheiten in der OSZE Astrid Thors eingeladen hatte. Der Anlass war das 20 jährige Bestehen der Haager Empfehlungen zu Bildungsrechten für Minderheiten.

Der Sonderbeauftragte für den deutschen Vorsitz in der OSZE, Gernot Erler, sagte in seiner Eröffnungsrede: „Heute sollten wir uns mehr und mehr darüber klar werden, wie entscheidend die richtige Behandlung von Minderheiten durch Sicherung von Gleichberechtigung, Toleranz und grenzüberschreitendem Dialog für die Vorbeugung von Konflikten ist.“ Und: „Wir sollten unseren Blick richten auf den einzigartigen und bereichernden Beitrag, den nationale Minderheiten für die Gesellschaft in der sie leben, leisten können, als auch für ihren Mutterstaat.

Diese Perspektive hat den deutschen Vorsitz inspiriert, nationale Minderheiten als eine ihrer Prioritäten für 2016 zu wählen als Reaktion auf aktuelle Herausforderungen in den Ländern der OSZE. Dabei ist ausdrücklich auch vom deutschen Außenminister Frank Walter Steinmeier unterstrichen worden, dass man sich die guten Erfahrungen aus dem deutsch-dänischen Grenzland mit der Einbindung des ECMI und der FUEN in der OSZE 2016 zu Nutzen machen möchte.

Auch hat Außenminister Frank Walter Steinmeier 2015 in seiner Rede in Berlin anlässlich des 60 jährigen Jubiläums der Bonn-Kopenhagener Erklärungen darauf hingewiesen, dass die FUEN mit den vielen verschiedenen Mitgliedsorganisationen in den verschiedenen Ländern eine Kontaktfläche hat, die sehr schnell und sehr früh reagieren kann.

Ich sage darüber hinaus, dass die FUEN auch deshalb so wichtig ist, weil sie auf der gleichen Ebene arbeitet wie die Menschen, um die es geht. Wir haben gleichzeitig durch unsere breite Kenntnis der Minderheiten die Möglichkeit des Vergleichs von innen her.

Wir werden uns morgen mit der Lage Europas und der Position der nationalen Minderheiten im Rahmen des deutschen OSZE-Vorsitzes beschäftigen. Wir wollen, dass hier nicht nur die sehr wichtigen Experten, sondern eben insbesondere auch die Minderheiten selber ihren Beitrag dazu leisten. Das ist ein Erfahrungsaustausch und zugleich eine Chance für die Minderheiten, ihre Funktion im europäischen Kontext zu unterstreichen.

Deshalb sind Voraussetzungen für eine gute Minderheitenpolitik:

- Gute Beziehungen zwischen den Kinstates.
- Dialog auf Augenhöhe zwischen Mehrheit und Minderheit.
- Eine positive Sonderbehandlung der Minderheiten. Denn: wenn man Gleichheit will, kann man Ungleiches nicht gleich behandeln.

Ich zitiere nochmal den Sonderbeauftragten für den deutschen OSZE Vorsitz Gernot Erler:

„Als Deutsche können wir uns glücklich schätzen, dass wir solche positiven Erfahrungen mit nationalen Minderheiten als Brückenbauer haben wie z.B. zwischen Deutschland und Dänemark in den letzten Jahrzehnten.“

Das ist ja **mein** Credo: wir alle brauchen Anerkennung, und wir wollen gleichberechtigt und gleichwertig behandelt werden.

Man kann dies auch Grundvoraussetzungen für das Funktionieren von Demokratie nennen. Diese Grundvoraussetzungen wären gegeben, wenn unsere MSPI Erfolg gehabt hätte. Nun müssen wir noch auf ein Gerichtsurteil in Luxembourg warten, um zu wissen, ob überhaupt und wenn ja wie Minderheitenrechte in der EU verankert werden können.

Wir wollen ein Europa, in dem wir uns zu Hause fühlen und in dem wir als Minderheiten Gehör finden.

Anrede

In Europa gibt es viele ernst zu nehmende Konflikte die drohen, die bestehende Ordnung zu destabilisieren, aber in der Krise gibt es eben auch die Möglichkeit zum neuen Denken. Ein Teil des neuen Denkens könnte sein, dass man sich darauf besinnt, wieder den Mensch in den Mittelpunkt zu stellen. Ein Stacheldrahtverhau zwischen den Ländern kann nicht die Zukunft sein.

- Man wird neue Wirtschaftsmodelle entwickeln müssen, die in höherem Masse inklusiv und gerecht sind.
- Man wird eine **neue Kultur des Dialogs** entwickeln müssen, so meint es auf jeden Fall der Papst bei der Verleihung des Karlspreises vor kurzem.
-

Von unserer Seite würde ich hinzufügen:

- jeder 7. Bürger in Europa gehört einer autochthonen Minderheit an
- und dass eine progressive Minderheitenpolitik darauf beruht, dass man nicht diskriminiert, sondern dass die Mitglieder dieser Gemeinschaften die gleichen Rechte haben wie die übrigen Bürger,
- dass sie geschützt sind durch die Verfassung
- dass die Freiheit, sich äußern und sich in Gruppen und in Gemeinschaften artikulieren zu können, nicht eingeengt wird

- und dass die Frage, ob man sich als Angehöriger einer Minderheit fühlt, jedem Einzelnen überlassen bleibt und nicht überprüft werden darf.
-

Diese Voraussetzungen wurden 1955 zwischen Deutschland und Dänemark durch die Bonn-Kopenhagener Erklärungen geschaffen.

Ich wünsche jedem Land, in dem Minderheiten leben, die Übernahme dieser grundlegenden Regeln, damit der Geist des Vertrauens und der Anerkennung wächst. Er bildet die Grundlage dafür, dass Minderheit und Mehrheit in einem gedeihlichen Miteinander leben können.

Für die alten wie für die neuen Minderheiten wünsche ich, dass wir die Angst vor der Verschiedenheit überwinden.

Sehr geehrte Hohe Kommissarin, liebe Astrid Thors. Ihre Fürsorge gilt den Minderheiten Europas. Und weil wir beide Skandinavier sind, darf ich im bei uns üblichen Du fortfahren. Ich freue mich, dass du unsere Einladung angenommen und dich bereit erklärt hast, die Hauptrede an diesem Kongress der FUEN zu halten. Vielen Dank.